

Newsletter 38 +++ Juni 2013

Haus der Wannsee-Konferenz



Seite 2
Projekt „Erinnern an ehemalige Schüler
des Schiller Realgymnasiums“

Seite 3
Die Stärkung der politischen Bildung
zum Thema NS-Opfer durch inter-
nationale Zusammenarbeit – ein
Erfahrungsaustausch über Gedenk-
kultur zum Zweiten Weltkrieg

Seite 4
History of the Holocaust as a subject
of Study

Seite 5
Rezension:
Dr. Christoph Kreutzmüller:
„Ausverkauf. Die Vernichtung der
jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin
1930-1945“

Seite 6
Die Datenbank jüdischer Gewerbe-
betriebe in Berlin 1930-1945

Seite 6
Rezension:
Dr. Ulrike Gaida: "Bildungskonzepte
der Krankenpflege in der Weimarer
Republik"

Seite 7
Neuerscheinung
Ein Pogrom im Juni - Fotos
antisemitischer Schmierereien
in Berlin, 1938

Seite 8
Tätigkeitsbericht 2011-2012 der
Gedenkstätte erschienen

Seite 8
Die historische Rede:
Ephraim Eylon, Gesandter des Staates
Israel, zum 40. Jahrestag der Wannsee-
Konferenz 1982 im Gebäude der
heutigen Gedenkstätte

Seite 10
Der "Neue Friedhof" in Berlin-Wannsee

Seite 12
Zerstörte Vielfalt: Berlin 1933-1938-
1945

Seite 12
Ausstellungshinweis:
"Aus Rot wird Braun" - Die BVG nach
1933

Seite 12
Impressum

*Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Freunde der Gedenkstätte,*

*die neue Ausgabe des Newsletters der Gedenkstätte berichtet über
aktuelle pädagogische Projekte und Seminare. In dem Projekt
"Erinnern an ehemalige Schüler des Schiller Realgymnasiums"
erforschen Schülerinnen und Schüler des Berliner Schiller-Gymnasiums
das Schicksal derjenigen jüdischen Schülerinnen und Schüler, die
während des Nationalsozialismus die Schule verlassen mussten.*

*Im April und Mai 2013 fanden in der Gedenkstätte mehrtägige
Seminare mit Journalisten aus der Ukraine und russischen Lehrerinnen
und Lehrern zu "Geschichte und Erinnerungskultur" und "Die
Geschichte des Holocaust als Unterrichtsgegenstand" statt.*

*Zwei neue Publikationen von Dr. Christoph Kreutzmüller, neuer
wissenschaftlicher Mitarbeiter der Bildungsabteilung der Gedenkstätte,
werden ebenso vorgestellt, wie die Online-Datenbank "Jüdische
Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945" deren Projektleiter er war.*

*In ihrer Dissertation über "Bildungskonzepte der Krankenpflege in
der Weimarer Republik" hat die freie wissenschaftliche Mitarbeiterin
der Gedenkstätte, Dr. Ulrike Gaida, eine umfassende Biographie der
Diakonieschwesternschaft erstellt und hat damit einen guten Beitrag
zur Pflegegeschichte in der Weimarer Republik verfasst.*

*Anlässlich des 40. Jahrestages der Wannsee-Konferenz fand im
Januar 1982 eine Gedenkveranstaltung im damaligen Schullandheim,
der heutigen Gedenkstätte, des Berliner Bezirkes Neukölln statt. Redner
waren u.a. der damalige Regierende Bürgermeister von Berlin, Richard
von Weizsäcker, Heinz Galinski, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde
zu Berlin und der Gesandte des Staates Israel, Ephraim Eylon.
Die Rede von Ephraim Eylon, 1916 in Berlin mit dem Namen Alfred
Garbatski geboren, ist im Wortlaut dieses Newsletters abgedruckt.*

Berlin, Juni 2013

Michael Haupt

Projekt „Erinnern an ehemalige Schüler des Schiller Realgymnasiums“

Im Kontext von Erinnerungskultur und -politik wird regelmäßig auf vermeintlich unwissende Jugendliche hingewiesen, die wenig über den Nationalsozialismus wissen, nicht interessiert sind und an thematischer Überfütterung leiden.

Selten wird bei diesen Hinweisen die Frage gestellt, wie denn junge Menschen sich eine angemessene Erinnerungskultur vorstellen oder wie ihrer Meinung nach der Lernprozess über den Nationalsozialismus und den damals begangenen Verbrechen gestaltet sein sollte.

Seit mehreren Jahren bemühen sich die Kolleginnen und Kollegen der Bildungsabteilung der Gedenk- und Bildungsstätte Haus der Wannsee-Konferenz die Wünsche der Besucher ins Zentrum ihrer Überlegungen zu stellen, insbesondere, wenn es sich um Jugendliche handelt. Dabei wurde deutlich, dass pädagogische Ansätze dann besonders erfolgreich sind, wenn sie Verknüpfungen mit den Lebenswelten der Jugendlichen herstellen und es gelingt, sie eine Bedeutung der Geschichte für sich selbst erkennen zu lassen.

Vor diesem Hintergrund entstand die Idee, in Kooperation mit dem Fachbereich Gesellschaftswissenschaften des Schiller-Gymnasiums eine Arbeitsgemeinschaft anzubieten, die das Schicksal derjenigen Schüler erforscht, die während des Nationalsozialismus das Schiller-Realgymnasium verlassen mussten.

Nach anfänglichen kleineren Schwierigkeiten in der Bekanntmachung von Sinn und Ziel der Arbeitsgemeinschaft – diese bildeten sich in den unterschiedlichen Bezeichnungen wider, die in der Schule kursierten und

von „AG Erinnern“ über „AG Denkmal“ bis zu „AG Geschichtsbuchprojekt“ reichten –, konnte mit 15 interessierten Schülerinnen der neunten und zehnten Klasse die Arbeit aufgenommen werden.

Da das Schiller-Gymnasium in Charlottenburg die Heterogenität der Berliner Schulklassen widerspiegelt, finden sich auch in der AG Jugendliche nicht-deutscher Herkunft und aus binationalen Ehen. Um alle in der Gruppe repräsentierten Familiengeschichten gleichermaßen wertzuschätzen, finden im Arbeitsprozess auch Einheiten statt, die den Fokus auf die beteiligten Jugendlichen und ihre familiären Erfahrungen richten.

So begann die Zusammenarbeit der Gruppe beispielsweise bei „7xjung – Dein Trainingsplatz für Zusammenhalt und Respekt“ von *Gesicht Zeigen e.V.*, wo den Jugendlichen die Möglichkeit gegeben wurde, ihre persönlichen Bezüge zu Geschichte zu formulieren. Um den Ausschluss vor allem jüdischer Schüler vom damaligen Schiller-Realgymnasium historisch besser einordnen zu können, beschäftigte die Gruppe sich im Rahmen eines

Studientages im Haus der Wannsee-Konferenz mit dem Thema „Schule im Nationalsozialismus“.

Die Jugendlichen waren bereitwillig an einem für sie ursprünglich freien Tag in die Gedenk- und Bildungsstätte gekommen und arbeiteten an von ihnen gewählten Schwerpunkten. In Kleingruppen beschäftigten sie sich mit nationalsozialistischen Schulbüchern – insbesondere aus Fächern, in denen die NS-Ideologie besonders offensichtlich propagiert werden konnte –, mit dem Schulalltag während des Nationalsozialismus und mit Richtlinien und Verordnungen, die jüdische Schüler und Lehrer zunehmend ausgrenzten.

In dem auf mehrere Monate angelegten Projekt sollen die Jugendlichen Kompetenzen erwerben, die es ihnen ermöglichen, schließlich einen eigenen Erinnerungsort (oder Kriterien nach denen er gestaltet werden soll) für die Schule zu entwerfen. Deswegen wird die Gruppe sich über die Beschäftigung mit Einzelschicksalen und der Verfolgungsgeschichte im Nationalso-



zialismus hinaus auch mit Erinnerungskultur befassen. Da die Jugendlichen sich mehrheitlich noch in der Mittelstufe befinden, geht es dabei mehr um die Auseinandersetzung mit der konkreten Gestaltung von Denkmälern und Erinnerungsorten als um die für sie noch weitgehend abstrakte Geschichte der Erinnerungspolitik der Bundesrepublik seit 1945. Wesentlicher Bestandteil des Projekts, das dank einer finanziellen Förderung durch die Stiftung Erinnerung Verantwortung und Zukunft durchgeführt werden kann, ist eine zehntägige Reise nach Polen. Hier werden zunächst Orte aufgesucht, wo ehemalige Schiller Schüler umgebracht wurden. Darüber hinaus aber auch Gedenkstätten, die für eine Auseinandersetzung mit Erinnerungsorten relevant sind. Neben der Aneignung des historischen Kontextes der einzel-

nen Orte, soll mit von den Jugendlichen vorbereiteten *Zereemonien*, an die ehemaligen Schüler erinnert werden. Die im Juni stattfindende Reise wird die Gruppe nach Łódź, Warschau, Treblinka, Lublin, Oswięcim und Krakau führen.

Eine Herausforderung für die begleitende Mitarbeiterin des Hauses der Wannsee-Konferenz, Elke Gryglewski, und die Leiterin des Fachbereichs Gesellschaftswissenschaften des Schiller Gymnasiums, Sabine Puchstein, wird es sein, den noch recht jungen Schülerinnen und Schülern einen Lernprozess zu ermöglichen, der sie nicht überfordert oder gar emotional überwältigt.

Um dies zu verhindern, sind im Programm regelmäßig Einheiten mit gestaltpädagogischen Metho-

den eingeplant, die eine Reflexion anregen und den Jugendlichen wieder eine Perspektive ermöglichen sollen. So kann beispielsweise durch das Nachdenken über diejenigen thematischen Aspekte, die eine/einen besonders berühren und betroffen machen, eine durch die Betroffenheit hervorgerufene *Handlungsunfähigkeit* überwunden werden.

Auch sollen die Jugendlichen Polen nicht nur als Friedhof wahrnehmen; deshalb sind auch Gespräche mit polnischen Jugendlichen und erholsame Freizeitaktivitäten vorgesehen.

Die Ergebnisse der Recherchen sowie der Arbeit der AG sollen im Herbst mit einer Publikation der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Elke Gryglewski
Bildungsabteilung

+++++

Die Stärkung der politischen Bildung zum Thema NS-Opfer durch internationale Zusammenarbeit – ein Erfahrungsaustausch über Gedenkkultur zum Zweiten Weltkrieg

Im April fand im Haus der Wannsee-Konferenz in Zusammenarbeit mit der «Jüdischen Stiftung der Ukraine» ein Seminar für 15 ukrainische Journalisten statt. Dieser erste Versuch, ein entsprechendes Seminar zu veranstalten kann als Erfolg gewertet werden. Vor allem ist die hohe Kompetenz und die hervorragende Arbeitsweise der Seminarteilnehmer zu unterstreichen; unmittelbar nach Ende des Seminars erhielten wir von ihnen Rückmeldungen in Form von Artikeln aus ukrainischen Zeitungen und Websites über das Seminar, das im Haus der Wannsee-Konferenz und Berliner Museen und Gedenkstätten abgehalten wurde. Für die ukrainischen Journalisten wurde ein besonderes Programm entwickelt, das außer Vorträgen und Besichtigungen auch Begegnungen mit deutschen Journalisten einschloss, mit denen man

in den Räumen der „Aktion Sühnezeichen Friedensdienste e.V.“ zusammentraf, sowie ein neuer Workshop von Dr. Wolf Kaiser, Leiter der Bildungsabteilung im Haus der Wannsee-Konferenz, mit dem Thema "Zum Verhalten von Journalisten unter der NS-Herrschaft". Die Gäste zeigten sich beeindruckt von den Diskussionen mit Referenten und Historikern und bewiesen tiefes Interesse an der Thematik der Erinnerungskultur. Die erfolgreiche Veranstaltung lässt hoffen, dass dies nicht das letzte Seminar mit Journalisten in der Gedenkstätte war. Anfang Mai wurde nun schon zum vierten Mal ein Seminar für Lehrer zum Thema Holocaust in Zusammenarbeit mit dem russischen "Holocaust-Zentrum" angeboten. Es begann diesmal beim International Tracing Service (ITS) in Bad Arolsen, wo sich die Teilnehmer mit dem Archiv

"Spuren von Verwandten" vertraut machen konnten. Drei der Teilnehmer stießen dort auf Spuren von Verwandten. Am dritten Tag wechselte die Gruppe nach Berlin. Bisher fanden die Besuche im März statt, diesmal wurde der Termin auf den Mai verlegt, sodass die Gruppe den Jahrestag des Kriegsendes miterleben konnte und die Wiedereröffnung der neuen Ausstellung im Museum Karlshorst am 8. Mai. Am 9. Mai (an dem in Russland an das Ende des Krieges gedacht wird) reihte sich die Gruppe in eine Gedenkveranstaltung im Treptower Park ein und beschloss den Tag mit der Besichtigung des Reichstagsgebäudes.

Auf besonderes Interesse stieß der Workshop von Elke Gryglewski „Umgang mit dem Holocaust in der Bundesrepublik und der DDR sowie in Russland“, in dem die Teilnehmer auf einer

"Zeitleiste" Ereignisse, die sie mit der Memorialisierung des Holocaust in der Sowjetunion und Russland verbinden, sammelten, und die sie dann im Unterricht weiter verwenden können.

Gleiches gilt für das Seminar und Referat von Dr. Christoph Kreuzmüller "Zur Verwendung von Fotos als Quellen im Unterricht über den Holocaust".

Positiv vermerkt wurde von allen Teilnehmern aus Russland und der Ukraine, dass die Veranstaltungen nicht nur Vorträge und Workshops beinhalteten, sondern auch die Besichtigung von Museen wie Karlshorst, das Jüdische Museum, die Topographie des Terrors und das Denkmal für die ermordeten Juden Europas. Als eines der bewegendsten Mahnmale in Berlin empfanden die Gäste die winzigen Stolpersteine, die in das Trottoir



der Stadt eingelassen sind; sie bedauerten, dass solche Projekte in ihren Ländern nicht bestehen. Einen tiefen Eindruck hinterließen auch die Gedenkstätten Bahnhof Grunewald und das ehemalige KZ Sachsenhausen. Über praktische Lehrerfahrungen konnte sich die Gruppe im Schiller-Gymnasium in einer Diskussion mit Lehrern und Schülern unterrichten. Ein wichtiges Ergebnis der Seminauswertung war für die Teilnehmer sich gegen-

sich gegenseitig kennenzulernen und sich zu vernetzen, sich über die Arbeit von Verlagen, Institutionen und Lehrveranstaltungen und die Möglichkeit, gemeinsame Projekte in ihren jeweiligen Ländern in Angriff zu nehmen, auszutauschen.

Seminare und Praktika im Ausland für Pädagogen aus Russland und der Ukraine sind für alle Beteiligten von großem Nutzen. Der damit verbundene Austausch von Denkansätzen und methodologischen Erfahrungen ermöglicht den Teilnehmern eine neue Sicht auf die Gedenkkultur in Russland und der Ukraine zu gewinnen und sich die Erfahrungen der deutschen Kollegen nutzbar zu machen.

Tatiana Manykina
Freiwillige der Aktion Sühnezeichen/
Friedensdienste e.V. im Haus der
Wannsee-Konferenz

+++++

History of the Holocaust as a subject of Study

The seminar "History of the Holocaust as a Subject of Study" took place at the House of the Wannsee-Conference. It brought together fifteen pedagogues and researchers from Russia and the Ukraine, coming from Moscow, St. Petersburg, Volgograd, Yekaterinburg, Vologda, Rostov-on-Don, Yaroslavl, Kiev, and Odessa. The intensive training program comprised lectures by Dr. Wolf Kaiser (House of the Wannsee-Conference), Elisabeth Schwarzbach (International Tracing Service, Bad Arolsen) and Ulrike Huhn (Research Center for East European Studies, Bremen University) followed by a seminar on "Racism and Anti-Semitism". In addition to providing general information, the seminar acquainted the participants with interactive methods of learning, such as mutual presentation of parts of the exhibition by working groups and the comparison of the

history of the Holocaust in Germany, Russia, and the Ukraine.

During a visit to the Schiller Gymnasium, the Russian and Ukrainian guests had the opportunity to exchange experiences with German teachers of history. Only a short amount of time was left for visiting the historic district of Berlin. The group visited many places that are connected with the tragedy experienced by European Jews, including the Grunewald train station where the deportation started and the Sachsenhausen Memorial. This left a deep impression on the visitors, as did the visit to the Jewish museum, where the group was introduced to the architecture of Daniel Libeskind, who tried to express an atmosphere of fear and abandonment in some parts of the building, evoking the Shoah.

At the German Russian Museum in Karlshorst, the group saw the "Topography of Terror", an exhibit highlighting the most important institutions of the National Socialist persecution and terror at the site where the headquarters of the Secret State Police (Gestapo), the SS, and RSHA (Reich Security Main Office) were located. The last point of the Berlin excursion was the monument to the murdered Jews in Europe, consisting of a site covered with 2.711 dark towers arranged in a grid pattern on a sloping field, designed to produce an uneasy, confusing atmosphere. The seminar's success was only possible due to the active and dedicated participation of the whole group and, last but not least, to the perfect preparation and kind guidance by Tatyana Manykina.

Aus: Holocaust - The Newsletter of the Russian Research and Educational Holocaust Center and the Holocaust Foundation, January 2013

+++++

Rezension:

Dr. Christoph Kreutzmüller: „Ausverkauf. Die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin 1930-1945“

Das neue Buch des neuen wissenschaftlichen Mitarbeiters der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Bevor Dr. Christoph Kreutzmüller (am 1. April 2013) in die Bildungsabteilung des Hauses der Wannsee-Konferenz wechselte, hat er als Mitarbeiter des Lehrstuhls für deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert an der Humboldt-Universität die jüdischen Gewerbebetriebe Berlins erforscht.

Auf der Grundlage eines samples von mehr als 8.000 Unternehmen, welches unter der Adresse: "www2.hu-berlin.de/djgb" im Internet einzusehen ist, rechnet er in seiner jüngst erschienenen Studie „Ausverkauf. Die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin 1930 - 1945“ hoch, dass zu Beginn der dreißiger Jahre rund 50.000 Gewerbebetriebe in Berlin ansässig waren, die von den Nationalsozialisten als jüdisch betrachtet wurden. Damit hatte etwa die Hälfte aller jüdischen Unternehmen Deutschlands ihren Sitz in der Industrie- und Handelsmetropole an der Spree! Ab 1933 wurde die Stadt einerseits zur Schnittstelle gewalttätiger wie verwaltungsmäßiger Verfolgungsprozesse, deren Analyse neue Blicke auf die Normalität der Verfolgung wie auch die Alltäglichkeit des sozioökonomischen Zusammenlebens erlauben.

Andererseits bot sich hier aber auch ein einzigartiger Handlungsraum jüdischer Selbstbehauptung. Hilfseinrichtungen wie die von Cora Berliner geleitete „Jüdische Wirtschaftshilfe“, private Netzwerke, kaufmännisches Können und loyale Kunden sicherten das Fortbestehen der bedrohten Unternehmen deutlich länger als andernorts im Deutschen Reich. Auch deshalb waren die Plünderungen in Berlin noch nicht beendet, als die Spitzen der Verwaltung unter Hermann Görings Leitung am 12. November 1938 in der Wilhelmstrasse diskutierten, wie aus den Schäden des Pogroms Profit des Staates geschlagen werden konnte. Wenn auf der Konferenz auch die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit besiegelt wurde, konnten einzelne Berliner Betriebe sich weiter behaupten und wurden erst nach der Deportation ihrer Inhaber geschlossen.

„Insgesamt“, so stellt der Hamburger Historiker Frank Bajohr in seiner Rezension fest, „hat Christoph Kreutzmüller eine quellengesättigte, souverän strukturierte und überdies gut geschriebene Studie vorgelegt, die im hinlänglich beforschten Feld der „Arisierung“ und wirtschaftlichen Existenzvernichtung mit teilweise neuen Erkenntnissen aufwartet – auch über Berlin hinaus.“

Die Ergebnisse der Studie sind auch in die Studientage zur „Arisierung. Ihre Opfer und ihre Nutznießer“ sowie zum „Novemberpogrom“ eingeflossen.

Die Studie ist im Buchhandel (24,- €) sowie zu einem Sonderpreis von 19,95 € am Empfang der Gedenkstätte erhältlich.



Christoph Kreutzmüller
Ausverkauf. Die Vernichtung der jüdischen Gewerbetätigkeit in Berlin 1930-1945.
Berlin: Metropol 2013² (2012), 427 S., ISBN 978-3-86331-080-6, 24,00 €

"Wie viele Fabriken, Großhandelsunternehmen, Kaufmannsgeschäfte im Stillen abgewürgt worden sind, ohne daß je eine Zeitung eine Zeile darüber gemeldet hat, ohne daß auch die geängstigten Besitzer je ein lautes Wort darüber gesprochen haben, davon wird selbst eine spätere Geschichtsschreibung schwerlich jemals ein vollständiges Bild geben können."

Comité des Délégations Juives (Hrsg.), Das Schwarzbuch. Tatsachen und Dokumente. Die Lage der Juden in Deutschland, Paris 1934, S. 317

Abgedruckt in: Christoph Kreutzmüller: Ausverkauf. Berlin 2013, S. 12.

+++++

Jüdische Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN



Datenbank | Das Projekt | Impressum | Das Buch

Die Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin 1930-1945

Die Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin wurde zwischen 2005 und 2011 im Rahmen eines Forschungsprojekts am Lehrstuhl für deutsche Geschichte im 20. Jahrhundert der Humboldt-Universität zu Berlin (bis 2009 Lehrstuhl für Zeitgeschichte) aufgebaut. Sie ist Grundlage für die Studie „Ausverkauf. Die Vernichtung jüdischer Gewerbetätigkeit in Berlin 1930-1945“ und vereint die wichtigsten Grunddaten (Firma, Adresse, Wirtschaftssektor, Branche, Eintrag der Firma und ihre Löschung) von 8.012 Unternehmen, die ab 1933 nachweislich als jüdisch betrachtet und mithin verfolgt wurden.

Die Datenbank fußt auf der Gesamtaufnahme der in der Zentralhandelsregisterbeilage des ‚Deutschen Reichsanzeigers und Preußischen Staatsanzeigers‘ publizierten relevanten Veränderungen des Berliner Handelsregisters, sowie der Auswertung verschiedener Aktenbestände, zeitgenössischer Zeitungen und Druckschriften. Ihr Aufbau ist detailliert in einem Beitrag im kommenden Jahrbuch des Landesarchivs Berlin beschrieben. Dem Landesarchiv Berlin sowie dem Centrum Judaicum wurden überdies eine vollständige Version der Datenbank übergeben, die detailliertere Informationen beispielsweise auch zu Rechtsform und den Gesellschaftern der Gewerbebetriebe sowie die Rohdaten von rund 44.000 weiteren Unternehmen samt Quellen- und Querverweisen enthält.

Die Bearbeiter der Datenbank waren Eva Balz, Gerd Herzog, Stefan Hördler, Henning Medert, Anne Paltian, Jan Schleusener, Elisabeth Weber, Bjoern Weigel und Peter Woitkowski. Letzterer hat auch die Endkontrolle der Datenbank jüdischer Gewerbebetriebe in Berlin übernommen, die von Marko Eitel und Thomas Meyer programmiert worden ist.

Christoph Kreuzmüller

+++++

Rezension:

Dr. Ulrike Gaida: **Bildungskonzepte der Krankenpflege in der Weimarer Republik**

Gab es in der Weimarer Republik ein spezifisch evangelisches Bildungskonzept für Krankenschwestern? Dieser Frage geht Ulrike Gaida in ihrer Dissertation am Beispiel des Evangelischen Diakonievereins (Berlin-Zehlendorf) nach. Die Arbeit entstand am Institut für Medizingeschichte der Robert-Bosch-Stiftung Stuttgart. Als Historikerin und Mitglied der Zehlendorfer Schwesternschaft vereint die Autorin in ihrer Person die besten Voraussetzungen zur Untersuchung dieses Themas.

Durch die intensive Auswertung der Archivüberlieferung des Diakonievereins kann die Autorin die eingangs gestellte Frage mit einem klaren: "Nein" beantworten. Dies ist um so interessanter, als der Verein und seine Schwestern



Ulrike Gaida
Bildungskonzepte der Krankenpflege
in der Weimarer Republik.
Stuttgart: Steiner 2011, 341 S.,
ISBN 978-3-515-09783-3, 51,00 €

seit der Gründung im Jahr 1894 die beruflichen Aus- und Weiterbildung als eines ihrer Hauptanliegen betrachteten.

Dennoch gab es offensichtlich wenig Interesse an einer Formalisierung der Krankenpflegeausbildung. Ihre konkrete Ausgestaltung lag im Ermessen jedes einzelnen Seminars und wich hinsichtlich der Ausbildungsdauer und der Inhalte stark voneinander ab. Erst 1931 wurde ein verbindlicher Lehrplan für die Krankenpflegeschulen erarbeitet. Im Vordergrund standen auch in der Weimarer Republik noch das Ende des 19. Jahrhunderts entstandene Konzept der „geistigen Mütterlichkeit“ und eine hohe ideelle Auffassung des Schwesternberufs.

Die Arbeit bietet jedoch weit mehr, als der Titel suggeriert. Die Autorin rekapituliert nicht nur die Bildungsgänge der einzelnen Schwesternschulen, sondern erstellt eine Kollektivbiographie der Diakonieschwesternschaft, in der sie die soziale und geographische Herkunft, den bisherigen Bildungsgang und den Gesundheitszustand ihrer Mitglieder herausarbeitet.

Im Unterschied zu den Diakonissenmutterhäusern entstammte die Mehrzahl der Diakonieschwestern einem bürgerlichen Elternhaus und hatten einen Lyzeumsabschluss vorzuweisen. Problematisch war für die Schwesternschaft und insbesondere für die vereinseigene Altersfürsorge die mit sechs Jahren relativ kurze Dauer der durchschnittlichen Mitgliedschaft. Ein Fünftel verließ den Beruf nach der Eheschließung. Dies entsprach durchaus den Intentionen des Gründers des Diakonievereins, Pastor Friedrich Zimmer, der die Pflegeausbildung als gute Voraussetzung für eine spätere Ehe

ansah. Rund ein Drittel der Schwestern, die den Diakonieverein verlassen hatten, waren als „ungeeignet“ eingeschätzt worden.

An dieser Stelle konnte die Autorin dann doch eine Konstante in der Diakonieschwesternschaft ausmachen: die hohen Ansprüche an die moralische und fachliche Integrität ihrer Mitglieder. Die Frage nach typischen beruflichen Werdegängen evangelischer Krankenschwestern beantwortete sie mit einem klaren: "Ja".

Die Haupteigenschaft einer Schwester bestand in der „Treue“ zum Diakonieverein und ihrem jeweiligen Arbeitgeber, dem sie häufig ein ganzes Berufsleben lang dienten. Weiter zählten dazu der bereits erwähnte bildungsbürgerliche Hintergrund und ein überdurchschnittliches Interesse an beruflicher Aus- und Weiterbildung. Dieses hohe Bildungsideal wurde auch in den typischen Erwerbsbiographien der Schwestern deutlich.

Die breite Grundausbildung sollte zu einem weit gefächerten Aufgabengebiet befähigen und die Übernahme von Leitungs- und Verwaltungsaufgaben lag im ausdrücklichen Interesse des Diakonievereins. Weiterführende Examina in Nachbardisziplinen wie Geburtshilfe oder Gemeindepflege waren erwünscht. Ulrike Gaida stellt ihre flüssig geschriebene und damit gut lesbare Analyse der Diakonieschwesternschaft in den gesellschaftlichen Kontext der Weimarer Republik und leistet dadurch nicht nur einen Beitrag zur Pflegegeschichte, sondern auch zur Geschlechter- und Sozialgeschichte dieser Periode. Vergleichbare Arbeiten über die Diakonissenmutterhäuser, die katholischen und weltlichen Schwesternschaften wären durchaus wünschenswert.

Rezension

Dr. des. Annett Büttner
Fliedner-Kulturstiftung Kaiserswerth
In: *Geschichte der Pflege. Das Journal für historische Forschung der Pflege- und Gesundheitsberufe.*
Ausgabe 2/2012, S. 114

Dr. Ulrike Gaida ist freie wissenschaftliche Mitarbeiterin der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

+++++

Neuerscheinung

Ein Pogrom im Juni - Fotos antisemitischer Schmierereien in Berlin, 1938

Im Juni 1938 fand in Berlin ein fast vergessener Pogrom statt, der in der Rückschau als Generalprobe zu den Ereignissen im November des gleichen Jahres gedeutet werden kann. Hiervon sind im Archiv des Centrum Judaicum zwei umfangreiche Fotoserien bewahrt, die in dem Buch erstmals vollständig abgebildet und analysiert werden.



Verfasser der neuen Publikation sind: Dr. Christoph Kreuzmüller, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz, Dr. Hermann Simon, Direktor der Stiftung Centrum Judaicum und Elisabeth Weber, Doktorandin am Zentrum für Antisemitismusforschung:

Ein Pogrom im Juni - Fotos antisemitischer Schmierereien in Berlin, 1938.
Berlin: Hentrich&Hentrich 2013, 68 S.,
ISBN 978-3-95565-013-1, 14,90 €

+++++

Tätigkeitsbericht 2011-2012 erschienen

Der neue "Tätigkeitsbericht 2011-2012" der Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz ist im Juni 2013 erschienen. Auf 124 Seiten berichtet er über die Arbeit der Gedenkstätte, wobei der Schwerpunkt auf der pädagogischen Arbeit und den Sonderveranstaltungen zum 70. Jahrestag der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 liegt. Eine ausführliche Statistik informiert über die Besucherstrukturen seit dem Jahr 2000. Abgedruckt sind ebenfalls die Gedenkveranstaltungen zu den Jahrestagen 2011 und 2012.

Der Tätigkeitsbericht ist in der Gedenkstätte erhältlich.

+++++++

Die historische Rede:

Ephraim Eylon, Gesandter des Staates Israel, zum 40. Jahrestag der Wannsee-Konferenz 1982 im Gebäude der heutigen Gedenkstätte Haus der Wannsee-Konferenz

Sehr geehrter Herr Regierender Bürgermeister,
verehrter Heinz Galinski,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich muss gestehen, dass es für mich nicht leicht ist, hier und heute an diesem Ort das Wort zu ergreifen, um im Namen der Botschaft des Staates Israel zur Wannsee-Konferenz und allem, was sie symbolisiert, Stellung zu nehmen. Diese Aufgabe fällt mir persönlich besonders schwer, da ich in dieser Stadt geboren bin, und für mich als kleiner Junge, bevor ich Berlin angesichts der Nazi-herrschaft verließ, um in das Land meiner Väter zu gehen, das Wort Wannsee, das wie für viele Berliner, der Inbegriff der Wochenend Entspannung war. Wenn man sich die Mühe macht, nicht nur die Protokolle der Wannsee-Konferenz, sondern auch das, was zu ihr geführt hat, und was ihr folgte, ein wenig zu studieren, dann ergeben sich einige klare Folgerungen. Zum Ersten: Die Wannsee-Konferenz war nicht der Beginn, sondern die Formalisierung, der Stempel für die allgemeine und systematische Durchführung einer Politik, die schon vorher entschieden und begonnen worden war, und die in ihrer abgründigen Grausamkeit und Gemeinheit selbst in der gewalttätigen Geschichte der Welt kein Gleiches hat. Denn hier

wurde beschlossen alle Menschen eines Volkes auszurotten. Nicht, weil sie etwas bestimmtes getan hatten, sondern weil sie eben als Mitglieder eines Volkes geboren wurden. Selbst bei den schlimmsten Verfolgungen des Mittelalters gab es für den Verfolgten, die zugegeben nicht sehr ehrenvolle Möglichkeit, sein Leben durch Übertreten zum anderen Glauben zu retten.



Ephraim Eylon

Die Führer und Anhänger des tausendjährigen Reiches hingegen hatten beschlossen, wer eben als Juden geboren war, der war von vornherein zum Tode verurteilt, ob Greis oder Säugling.

Ich meine, dass dies Unglaubliche dieses Beschlusses und die grausige, bürokratische, effektive Art ihrer Ausführung keine Parallelen der Geschichte hat. Zum Zweiten: Ein wichtiges Charakteristikum der Wannsee-Konferenz war, dass die Nazi-Regierung alle Juden, derer sie habhaft werden konnte oder zu können hoffte, ob sie nun in den von ihr kontrollierten Gebieten, im Feindesland oder auch in den neutralen Ländern Europas, wie Schweden wohnten, der Vernichtung zgedacht hatten, dies geht aus den Listen, die der Wannsee-Konferenz unterbreitet wurden, klar und deutlich hervor. Von den 11 Millionen Juden, die in der Liste der Vorprogrammierten enthalten waren, gelang es den Nazis sechs Millionen zu vernichten. Dies ist eine Zahl, die in ihrer absoluten Schrecklichkeit kaum fassbar ist. Diese Vernichtung hat nicht nur die physische Substanz des jüdischen Volkes in ihrer tragischsten Weise verringert, sondern auch eine entscheidende und vitale Komponente des jüdischen Volkes, nämlich das europäische Judentum mit seiner glorreichen religiösen und kulturellen Tradition fast. Drittens: Der Staat Israel, der die Inkarnation des jüdischen Volkes und seiner Kontinuität darstellt, ist durch diese Tatsache in jeder Hinsicht weniger stark völlig ausgemerzt als er hätte sein

können, wenn nicht praktisch sechs von sieben europäischen Juden, die im Machtbereich der Nazis lebten, vernichtet worden wären. Es ist dieser Staat, dessen Hoffnung, die Juden, die in die Gaskammern von Auschwitz, Majdanek und Treblinka geschickt wurden, in ihren Herzen und auf ihren Lippen trügen, über seine historische Rolle hinaus, dem lange heimatlosen jüdischen Volk im Land seiner Väter wieder sein eigenständiges Leben und Wirken zu gewährleisten. Es ist die Aufgabe dieses Staates zu vermeiden, dass je wieder Juden in der Welt einer so grausigen Gefahr ausgesetzt werden können. Viertens: Die Opfer der Massenmordaktionen der Nazis wurden durch listige und geschickte Tarnungsmanöver immer wieder überraschend überumpelt. In ihrem unbeschreiblichen Elend, in ihrer maßlosen Entwürdigung in den Lagern, sowie in den Vernichtungsanlagen waren sie abgeschnitten von aller Welt in völliger Einsamkeit. Es gab eben noch nicht den Staat der Juden, dessen vordringlichstes Ziel es sein würde, die Verteidigung der Rechte und des Lebens von Juden, wo auch immer sie seien, zu seiner Sache zu machen. Fünftens: Das Ungeheuerliche und Einzigartige, das den Juden in den Vernichtungslagern der Nazis geschah, hat das Sicherheitsbedürfnis der Juden im Staat Israel entscheidend geprägt.

Und wenn man hinzufügt, dass die meisten unserer arabischen Nachbarn aggressiv versucht haben und weiterhin versuchen, den Staat Israel aus der Welt zu schaffen, ist die Vorrangigkeit dieses Sicherheitsbedürfnisses noch deutlicher und einleuchtender. Es ist in diesem Zusammenhang auch nicht zu vergessen, dass schon während der Nazizeit arabischer Führer, wie der Mufti von Jerusalem, engste und aktivste Beziehungen zum Naziregime unterhielten. Es ist daher für alle Menschen mit Anstand und Sinn für Verantwortung die Hauptlektion der Wannsee-Konferenz, dass der Staat Israel Exponent des jüdischen Volkes im engsten Sinne nicht in seiner Existenz bedroht werden darf. Ich sage diese Dinge sehr bewusst, denn es gibt heute eine gewisse Tendenz, das verwöhnte Wort Antisemitismus durch den Begriff Antizionismus zu ersetzen und damit gegen die Interessen des jüdischen Volkes zu handeln, ohne sich dem Vorwurf des Antisemitismus auszusetzen. Wie sehr die beiden Begriffe im Grunde identisch sind, zeigt die letzte Freveltat gegen das Restaurant Miphgasch Israel, die hier am vergangenen Freitagabend verübt wurde. Der abgrundtiefe Hass gegen alles Jüdische oder gegen Israel, die Verachtung für jedes Menschenleben, ob jüdisch oder nicht-jüdisch, die darin zum Ausdruck kommen, sind gerade darin erschreckend.

Nach allen Erkenntnissen besteht kein Zweifel an der Urheberchaft palästinensischer Terroristen, die offenbar so die Nachfolge der Naziverbrechen anzutreten streben. Diese Tat kann nur als Mahnzeichen für alle diejenigen dienen, die glauben, dass man der Aufhetzung zum Hass und Terror gegen Juden in Israel im Namen einer falsch verstandenen Liberalität Toleranz entgegenbringen muss. Wenn man noch hinzufügt, dass es in der Welt heute gewisse vermeintlich oder wahre politische oder materielle Interessen gibt, die den Israel feindselig gesinnten Staaten starke Druckmittel in die Hände spielen, so scheint es noch viel wichtiger, auf der Verantwortung zu bestehen, die die Geschehnisse der Endlösung der Judenfrage, auch den heutigen und künftigen Generationen und ihren Führern auf die Schultern legen. Das jüdische Volk hat ein langes Gedächtnis. Es gedenkt derer, die seine Töchter und Söhne verschmäht, verfolgt und vernichtet haben. Aber es besinnt sich auch an die, die ihnen in der Zeit der Not zur Seite standen. Deshalb ist es für mich eine vornehmliche Pflicht, hier der auserlesenen kleinen Gruppe von hochherzigen und mutigen Menschen, die in finstersten Tagen der Nazizeit ihr Leben riskierten um jüdischen Menschen zu helfen oder sie zu retten, ein Wort der Anerkennung zu widmen. Gerade in dieser Stadt Berlin fand sich ein großer Teil dieser Menschen. Ihnen gebührt der Dank und die Hochachtung des jüdischen Volkes und so meine ich, der Deutschen.

Ephraim Eylon, 1916 in Berlin unter dem Namen Alfred Garbatski geboren, wanderte 1933 nach Palästina aus und war im israelischen diplomatischen Dienst tätig, darunter auch als Gesandter an der Botschaft des Staates Israel in Bonn.

+++++

Neuerscheinung:

Die Wannsee-Konferenz am 20. Januar 1942.
Dokumente, Forschungsstand, Kontroversen.
Hrsg.: Norbert Kampe, Peter Klein.
Köln [usw.]: Böhlau 2013, 481 S.,
ISBN 978-3-412-21070-0, 39,90 €



+++++

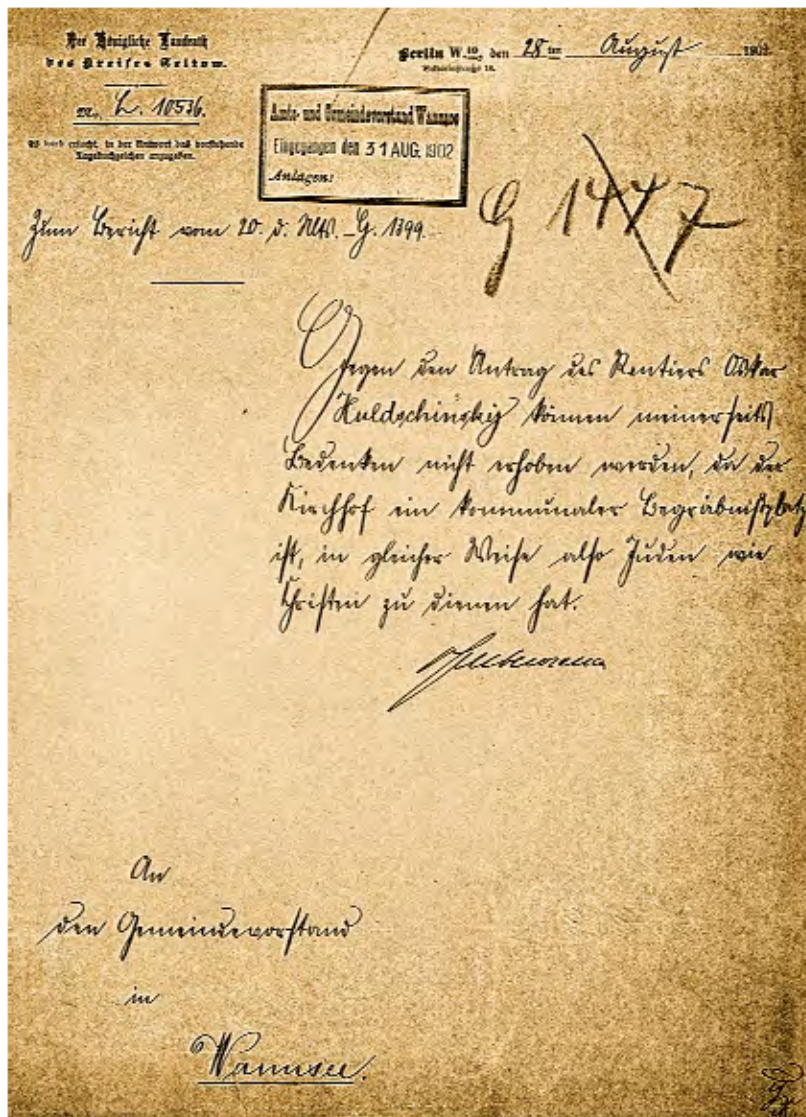
Der "Neue Friedhof" in Berlin-Wannsee, Lindenstraße

1886 erwarb Wilhelm Conrad (1822-1899) vom Potsdamer Forstfiskus ein Grundstück, um einen Friedhof für die Colonie Alsen anlegen zu lassen. Der Geheime Regierungsbaurat Johannes Otzen entwarf eine trapezförmige Friedhofsanlage. Das Friedhofsportal, die Aussegnungshalle und die Umfassungsmauer sind original erhalten. 42 Grabstellen waren an den Umfassungsmauern vorgesehen, die Eckplätze reservierten sich Wilhelm Conrad (Südwesten) und der Architekt Herrmann Ende (Nordwesten). Über der Mittelachse, auf der Höhe der Gräber der westlichen Umfassungsmauer steht die dreischiffige offene Vorhalle, an die sich später die von Otto Stahn (1859 - 1930) erbaute Kirche anschließt.

Auch Friedrich Minoux, der zweite Besitzer der Villa am Wannsee, der heutigen Gedenkstätte, wurde 1945 auf dem Friedhof beigesetzt.

Am 24. April 1902 stellte Oscar Huldshinsky den Antrag, „den neuen Begräbnisplatz in Wannsee auch für Juden freizugeben.“ Der Landrat des Kreises Teltow antwortete am 2. August 1902:

"Gegen den Antrag des Rentiers Oskar Huldshinsky können unsererseits Bedenken nicht erhoben werden, da der Kirchhof ein kommunaler Begräbnisplatz ist, in gleicher Weise also Juden wie Christen zu dienen hat."



Auf dem Friedhof sind fast alle Villenbesitzer der "Colonie Alsen" bestattet worden. 1918 wurde die westliche Umfassungsmauer durchbrochen und der Friedhof um etwa 9.000 m² erweitert. Der Architekt Otto Stahn führte auch diese Erweiterungsbauten aus. Die gärtnerische Gestaltung, die Lindenalleen und Grabbepflanzungen des alten Friedhofsteils sind weitgehend erhalten und stehen unter Denkmalschutz.

Johannes Otzen (8.10.1839 - 8.6.1911) war seit 1874 als selbständiger Architekt tätig und galt als wichtigster Vertreter des

neogotischen, protestantischen Kirchenbaus. Seit 1879 war er Professor an der Technischen Hochschule in Charlottenburg und von 1904 - 1907 Präsident der Akademie der Künste. Otzen war nicht nur als Architekt in Wannsee tätig, sondern lebte seit 1883 auch mit seiner Familie am Ostufer des Sees.

An der Friedhofsmauer befindet sich ein Sockel mit einem ca. 60 cm hohen Steinkreuz. Im Schnittpunkt des Kreuzbalkens ist ein Davidstern eingelassen. Der Künstler, die Entstehungs- und Ausführungsgeschichte sind unbekannt.



Der Oberbürgermeister
der Reichshauptstadt Berlin

Berlin G 2, den 2. Mai 1938 103 8
Stadthaus, Klosterstraße 47/50
Telefon: 51 00 14 oder Stadtdirekt. 4534, Zimmer 354.

Bei Bescheid wird um Ergabe folgenden
Rechtsbehelfs gebeten.

Gesuch-Nr.: **StaPla III C 1**

An den
Herrn Bezirksbürgermeister
des Verwaltungsbezirks
Zehlendorf

Der Bezirksbürgermeister
des Verwaltungsbezirks
Zehlendorf
der Stadt Berlin
Eing. - 8. Mai 1938
Nal. Nitt.

*Die Begründung
des Gesuchs ist
auf Fol. 1-3
1938*

*U. Gallen
1938*

Betrifft: Übernahme der Dauergrabpflege.

Mir ist die Frage vorgelegt worden, ob und in welchem Umfang die Grabpflege von Ruhestätten nichtarischer Personen entsprechend meinem Rundschreiben vom 15. August 1932 auf die Dauer der Ruhefrist übernommen werden kann. Ich habe diese Frage dahingehend entschieden, dass in solchen Fällen die Verwaltung nur die einfache Grabpflege (Gießen und Reinigen der Gräber) übernimmt. Dagegen ist die Bepflanzung und das Schmücken der Grabstätten nichtarischer Personen mit Blumen auf die Dauer der Nutzungszeit durch die Verwaltung abzulehnen.

Ich bitte, bei gleichgelagerten Anträgen ebenso zu verfahren.

Im Auftrage:
gez. Prof. Dr. Petrick

Beglaubigt durch:
[Signature]
Stadtdirektor.

+++++

Im Januar 2013 war es 80 Jahre her, dass die Nationalsozialisten mit einem gespenstischen Fackelzug durch das Brandenburger Tor die Machtübertragung an Adolf Hitler und ihren Sieg über die junge Demokratie in Deutschland feierten. Fünf Jahre später, im November 1938, brannten in ganz Deutschland Synagogen. Beide Daten haben für Berlin eine herausgehobene Bedeutung. Als Reichshauptstadt war Berlin das Zentrum der Machtübernahme und der nachfolgenden gewaltsamen Etablierung der Diktatur.

Berlin nimmt den 80. Jahrestag der Machtübertragung an die Nationalsozialisten 1933 und den

75. Jahrestag der Novemberpogrome von 1938 zum Anlass, um mit einem Themenjahr an die Vielfalt des Lebens in der Weltstadt Berlin und deren Zerstörung im Nationalsozialismus zu erinnern.

Im Rahmen dieses Themenjahres bringen sich viele Berliner Institutionen wie Museen, Gedenkstätten, Archive, Universitäten, Kirchen, die Jüdische Gemeinde, der Landesverband der Sinti und Roma, die Geschichtsinitiativen und Kultureinrichtungen der Stadt ebenso wie Künstler, Vereine, Unternehmen und Gewerkschaften mit spezifischen Beiträgen ein.

Begleitet wird das Themenjahr 2013 von der Portalausstellung im Deutschen Historischen Museum (DHM) im Erdgeschoss der Ausstellungshalle I.M.Pei. Sie ermöglicht einen ersten Einstieg in das Themenjahr und ist bis zum 10. November zentraler Anlaufpunkt.

Das Gesamtprogramm der Veranstaltungen ist im Internet unter den Adressen:

<http://www.berlin.de/2013/start/>
 und
<http://www.dhm.de/ausstellungen/zerstoerte-vielfalt/>
 zu finden.

+++++

Ausstellungshinweis: "Aus Rot wird Braun" - Die BVG nach 1933

Ende der 1920er Jahre fusioniert Berlin ihre Nahverkehrsunternehmen zur Berliner Verkehrs-Aktiengesellschaft (BVG). Sie ist der größte kommunale Arbeitgeber Deutschlands mit zeitweise bis zu 28.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern.

1927 wird eine "NS-Betriebszellenorganisation" gegründet und 1933 ein BVG-"Sicherheitsdienst".

Die BVG-Musikkapelle ist zugleich "Gau-Kapelle" der NS-Betriebszellen in Berlin. 1933 beginnt eine Welle politisch motivierter Entlassungen. Der Vorstand und die Angestellten an den Schaltstellen des Betriebes werden gekündigt oder entmachtet. 1933 erfolgt auch die Entlassung aller jüdischen Beschäftigten.

1938 werden alle BVG-Fahrzeuge, Betriebshöfe und Bahnhöfe mit NS-Werbebotschaften versehen, ab 1941 müssen Zwangsarbeiter für die BVG arbeiten.

**Ausstellung
 im U-Bahnhof Alexanderplatz
 (Zwischengeschos)**
16. Mai - 31. Dezember 2013

+++++



© Haus der Wannsee-Konferenz
 Berlin, Juni 2013

**I
m
p
r
e
s
s
u
m**

Herausgeber

Haus der Wannsee-Konferenz - Gedenk- und Bildungsstätte
 Am Großen Wannsee 56-58 ▪ D-14109 Berlin
 Telefon: +49-30-80 50 01 0 ▪ Telefax: +49-30-80 50 01 27
 eMail: info@ghwk.de ▪ Internet: www.ghwk.de
 Redaktion: Michael Haupt, GHWK (V.i.S.d.P.)

Bankverbindung

Deutsche Bundesbank Berlin
 Konto 1000 7345 ▪ Blz 100 000 00
 IBAN DE1510000000010007345 ▪ BIC MARKDEF1100
 Kontoinhaber: Erinnern für die Zukunft - Trägerverein des Hauses der Wannsee-Konferenz e.V. (Spenden sind steuerlich absetzbar).